

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 29

Artikel: Die Kehrseite
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-456537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ihr Engagement

Louison gehörte zu jenen fast skandalösen Schönheiten, die man beschimpft, weil man sie nicht immer erobern kann. Etwas Impertinentes lag in ihren Zügen, als sie sich kaltblütig dem Chef des „Internationalen Detektivbureaus, Kaverin Hammel“, vorstellte. Er rieb sich hocherfreut die großen Hände, in der angenehmen Hoffnung, jetzt einen Auftrag für eine „geheime Beobachtung“ oder dergleichen ähnliches zu erhalten. Nichts von alledem kam über ihre frechen roten Lippen. Ihn mustern, legte sie sich in dem bequemen Fauteuil weit zurück und fragte kurz: „Können Sie mich brauchen?“

Er sah sie verblüfft an. „Ja — wozu denn?“

„Nun, als weiblichen Detektiv!“

Der Chef des „Internationalen Detektivbureaus, Kaverin Hammel“, wurde sogleich um eine Nuance kühler. „Nein — wir danken! Wir haben genügend — Personal!“

Louison war also verabschiedet. Ohne besondere Eile erhob sie sich aus dem Fauteuil, verneigte sich leicht und ging, ein Liedchen trällernd, aus dem Bureau. Kaverin Hammel wandte sich wieder seiner Arbeit zu.

Zwei Jahre vergingen. Das „Internationale Detektivbureau, Kaverin Hammel“, florierte. Der Chef fühlte sich überarbeitet und mußte mitten im Winter eine Erholungsreise antreten. Er wählte einen bekannten Wintersportplatz als Ziel, da er ihn in den Reiseführern als „Rendezvousplatz der eleganten Gesellschaft“ bezeichnet fand. Man will doch nur unter seinesgleichen sein! In dieser illustren Gesellschaft, in der alle moderne Niedertracht sich vom ordinären Dinentyp bis zum monotelgezierten Hochstapler spiegelte, fühlte sich Kaverin Hammel äußerst wohl.

In dem Hotel erregte eine Dame Aufsehen, die sich phänomenal chic kleidete und mit ihrem zügellosen Temperament die ganze Gesellschaft beherrschte... Diese Frau stach dem Chef des „Internationalen Detektivbureaus“ in die kurzfristigen Augen.

Es dauerte nicht lange und Louison — denn sie war es — füllte als interessanter Kurortinhalt die Tage seiner Erholung aus.

Und dabei war sie doch so anspruchslos! Sie wollte nur immer mit ihm photographiert werden. In allen Stellungen: am Kodel, am Divan, beim Souper. Aber Geschenke nahm sie keinesfalls an.

Drei Tage vor der Abreise ward es ihm klar, daß er dieses Verhältnis unmöglich aufgeben könne. Er teilte ihr feierlichst mit, daß er gewillt sei, dies Herzensbündnis auch in der Metropole zu pflegen. Louison lächelte zustimmend. Und dann mietete er ihr eine ganz entzückende Wohnung, draußen im Villenviertel... Seine Frau mußte es ja nicht erfahren, wozu war er denn Detektiv?!

... Sein Geburtstag rückte näher. Seine Ehefrau tat sehr geheimnisvoll, wenn auch ihr Verhalten ihm gegenüber in der letzten Zeit nicht gerade zärtlich genannt werden konnte. Kaverin war auf das Resultat dieser Vorbereitungen durchaus nicht begierig. Das würde wieder so ein „sinniges Angebinde“ werden. Entweder Pantoffeln mit Quasten — oder Pantoffeln mit Borten — vielleicht Pantoffeln mit Filzsohlen... Brrr!

Es wurde nichts dergleichen. Am Geburtstagmorgen lag nur ein dickes, sündenrotes Album auf seinem Nachtkästchen. Als er es aufschlug, verfärbte er sich zusehends. Da lag in kinoartiger Szenenfolge das Bild seiner Ehebruchssünde vor ihm aufgerollt. Louison und er auf dem Kodel — am Divan — beim Souper.

Seine Frau erklärte ihm kurz, daß sie eine möglichst ruhige Scheidung und Vermeidung von Skandal wünsche.

Er sagte nur immer: „Sapperlot!“ und „Sapperment!“

... Und als er glücklich geschieden war, heiratete er vielleicht Louison, vielleicht heiratete er sie auch nicht. Jedenfalls fand Louison ein fixes Engagement.

Ende

Die Rehrseite

Ich habe soeben ein Hotelzimmer bezogen. Beim Öffnen der Schublade des Waschtisches finde ich ein Schriftstück eingeklemmt. Es ist eine bezahlte Rechnung, die aus einer kunstreichen Stadt Italiens stammt. Am Kopfe der Vorderseite ist eines der schönsten Gemälde jener Stadt abgebildet. Beim Umwenden aber fällt mein Blick auf eine mit grimmigen Buchstaben hingesezte Notiz des Reisenden: „W a n z e n!“

ss.

Von Frauen und Männern

Die Eifersucht des Mannes ist ein Mißgönner, die der Frauen: Reid.

Die Eitelkeit des Mannes kann zur Schwäche werden, bei der Frau zur Leidenschaft.

Manche Leute prohen mit ihren Geistesfüntchen, wie ein Ungebildeter mit seinen fremdwörtigen Brocken.

Ein Mann muß, um berühmt zu werden, zumeist ein halbes Leben lang arbeiten und sich konzentrieren. Die Frau wird berühmt, indem sie den berühmten Mann heiratet.

Ende

Lieber Rebelspalter!

Ein Jude wird wegen Spionage zum Tode verurteilt. Der Gerichts-Präsident verliest das Urteil und bemerkt, der Angeklagte könne sich noch etwas wünschen. Der Verurteilte wünscht getauft zu werden. Nachdem nun die Zeremonie zu Ende ist und der Jude nun hingerichtet werden soll, wird er gefragt, warum er sich eigentlich taufen ließ. Die Antwort lautete: „Es ist mir lieber Sie töten einen Gai als einen Juden“.

W. A.

